



KIRCHE IN NOT

A C N D E U T S C H L A N D

... damit der Glaube lebt!

KIRCHE IN NOT Deutschland

Anschrift	Lorenzonistraße 62, 81545 München
Telefon	0 89 / 64 24 888-37
Telefax	0 89 / 64 24 888-50
E-Mail	presse@kirche-in-not.de
Website	www.kirche-in-not.de

Der Niedergang der katholischen Kirche in Tschechien

Vom 3.-9. September 2011 hat KIRCHE IN NOT zum zweiten Mal eine Wallfahrt in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien veranstaltet. Sie führte uns nach Südböhmen, in ein Kernland der k.u.k Habsburgermonarchie, wichtiger Schauplatz deutscher und tschechischer Geschichte, aber auch eine Region, die einmal durch zahlreiche lebendige Klöster und Kirchen gesegnet war. Um zu verstehen, warum Tschechien heute eines der am meisten säkularisierten Länder der Welt ist, müssen wir einen Blick in die Geschichte, vor allem auf die des 20. Jahrhunderts werfen.

Prag, die Hauptstadt des heutigen Tschechien, war einmal Residenzstadt des böhmischen Königreiches und seit Karl IV. auch Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches. Das damalige Königreich Böhmen war vom Katholizismus geprägt bis zum Tod des böhmischen Kirchenreformators Johannes Hus. Seine Verurteilung und der daraufhin verhängte Tod auf dem Scheiterhaufen während des Konzils von Konstanz 1415 machte aus der Reformations- eine Revolutionsbewegung und spaltete das Volk in

zwei Teile, in einen pro-römischen Teil und den Teil der Kirchengegner, die sich von Papst und Kaiser verraten fühlten. Die Kirchengegner sammelten sich in der Bewegung der Hussiten, die sich von Rom abspalteten, bald aber selbst in gemäßigte und radikale Strömungen zerfielen. Während des Konzils von Basel 1431–1449 kehrte der gemäßigtere Hussitenflügel wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurück. Der Tod des Jan Hus hatte aber den Boden bereitet für eine antikatholische Haltung in der Gesellschaft, die sich noch verstärken sollte, seit die romtreuen katholischen Habsburger im 16. Jahrhundert die Macht in Böhmen übernahmen. Der Ständeaufstand in Böhmen 1618 wurde zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges in Europa, mit verheerenden Folgen für die Bevölkerung und die Kirche. Die Kirchenspaltung war nun nicht mehr rückgängig zu machen. Aber erst das von Nationalismus und militantem Atheismus geprägte 20. Jahrhundert brachte der Kirche in Tschechien einen Niedergang, von dem sie sich bis heute noch nicht erholt hat.

Kirche in der Ersten Tschechoslowakischen Republik

Schon Ende des 19. Jahrhunderts waren Teile des tschechischsprachigen Klerus unzufrieden mit dem Erscheinungsbild der katholischen Kirche in der Donaumonarchie. Sie waren der Meinung, dass die katholische Kirche die herrschende Monarchie und damit die Vorherrschaft der Deutschen und Ungarn stützte. 1890 gründeten liberale Geistliche die Priestervereinigung Jednota, die sich für eine Modernisierung und Demokratisierung der Kirche einsetzte. Als 1918 die Erste Tschechoslowakische Republik entstand, soll der aus der katholischen Kirche ausgetretene erste Präsident Tomáš Masaryk gesagt haben: *„Mit Wien haben wir abgerechnet, mit Rom werden wir abrechnen.“* Der Sturz der Mariensäule 1918 auf dem Altstädter Ring, die Entstehung der Tschechoslowakischen Kirche 1920 – die sich als die Nationalkirche des neuen Staates verstand –, die Unterbrechung der diplomatischen

Beziehungen zwischen Prag und dem Vatikan 1925, das Fehlen eines Konkordates und die brüchige Existenz eines *modus vivendi* seit 1927 müssen hier in Erinnerung gerufen werden.

Nach der offiziellen Volkszählung vom Jahre 1930 gab es bei den Sudetendeutschen 91,53% Katholiken, unter den Tschechen nur 73,81%. Der Unterschied ist erklärlich, wenn man liest, dass nur es 85.000 konfessionslose Sudetendeutsche gab, aber 747.000 Tschechen ohne Konfession. Dazu kamen noch 778.000 Tschechen, die sich 1930 als Angehörige der erst 1920 gegründeten Tschechoslowakischen Kirche bekannten.

Man sieht heute nach dem Abtreten der Kommunisten von der Macht meist nur die Folgen der bolschewistischen Ideologie. Ohne den Stalinismus und den kommunistischen Kirchenkampf zu verharmlosen, muss aber festgestellt werden, dass er nicht allein Schuld ist am Elend der Kirche. Schon in der Ersten Republik verschwanden viele Kreuze aus den Schulen. 1938 bzw. 1939 setzte der Kirchenkampf der Nationalsozialisten ein, zunächst nur im Sudetenland, 1939 auch im Protektorat. Katholische Gymnasien wie die in Braunau und Mariaschein wurden geschlossen. Während in ganz Deutschland keine einzige bischöfliche Residenz beschlagnahmt wurde, musste Bischof Weber in Leitmeritz seine Residenz räumen. Im Reich gab das Konkordat den Bischöfen Gelegenheit zum Protest, aber in der Tschechoslowakei und auch im 1938 angeschlossenen Sudetenland galt das Reichskonkordat von 1933 nicht.

Die Folgen der Vertreibung der Deutschen für die Kirche

Als das Jahr 1945 den Tschechen die Befreiung brachte, war die tschechische Kirche Nutznießer. In der Londoner Exilregierung war es Ministerpräsident Jan Šrámek, ein mährischer Priester und Professor für Moraltheologie am Brünner Priesterseminar, der sich 1945 nach der

Rückkehr in Wischau, seinem Vorkriegswahlkreis, rühmen konnte, Beneš' Berater zur Vertreibung der Deutschen gewesen zu sein. Leider wollten auch die tschechischen Kirchenführer nicht einsehen, dass man nicht ein Drittel der Bevölkerung vertreiben und glauben kann, dass dieser Staat eine Demokratie bleibt. Man ließ mit den drei Millionen Sudetendeutschen jeden dritten Katholiken Böhmens und Mährens „abschieben“ und wollte glauben, dass danach noch christliches Leben herrsche. Im Bistum Leitmeritz waren bis 1946 75% der Katholiken Deutsche. Im Erzbistum Prag war der Westteil, das Egerland, deutsch. Dort liegt heute das 1993 neu gegründete Bistum Pilsen. Warum sind die am wenigsten katholischen Gebiete Böhmens die Diözesen Leitmeritz und Pilsen? War es eine demokratische Regierung, die zwischen 1945 und 1948 pastorale Ruinenfelder schuf?

Mit fast drei Millionen Katholiken sind auch 1.800 Priester, deutsche Äbte, Domkapitulare und ein Weihbischof vertrieben worden und weit über 3.000 Schwestern. Ganze Klöster standen nach der Vertreibung 1946 leer. Das Stift Tepl zählte bis 1945 siebzig Patres, die 31 Pfarreien, darunter 25 dem Stift inkorporierter seelsorglich versorgten. Schon 1946 und 1947 gab es massive antikirchliche Maßnahmen, besonders in der Slowakei, aber auch in Böhmen und Mähren, wo die Kommunisten 40% der Stimmen bekamen.

Kirche unter dem Kommunismus

So wurde die Kirche 1948 vom kommunistischen Umsturz überrascht, zwar nicht gleich im „Siegreichen Februar“, denn Erzbischof Josef Beran begrüßte noch am Tage des Putsches den neuen Präsidenten Gottwald und andere Vertreter der neuen Regierung am Hauptportal des Veitsdomes. Im ersten gemeinsamen Brief der katholischen Bischöfe der Tschechoslowakei an die neue durch Putsch an die Macht gekommenen Machthaber hieß es: „Als katholische Bischöfe werden wir weiterhin

gewissenhaft und treu alle unsere Pflicht Gott, der Kirche, dem Volk und dem Staat gegenüber erfüllen, und wir sind dessen gewiss, dass der ganze Klerus und das ganze katholische Volk diese Treue wahren wird. Mit Dankbarkeit haben wir die Zusicherung empfangen, dass sich nichts ereignen wird, was die gute Beziehung zwischen Kirche und Staat stören könnte... Wir beten für unser gutes tschechisches und slowakisches Volk, dass es seiner Verantwortlichkeit bewusst sei und verstehen möge, dass nur eine moralische, anständige und fleißige Art zu leben, ihm wirklich eine glückliche Zukunft garantieren kann.“

Wir wissen, wie sich die Bischöfe damals irrten, denn schon bald setzten antikirchliche Maßnahmen ein. Schon im März 1948 raubte die Bodenreform der Kirche ihren Grundbesitz. Das berüchtigte Gesetz 231/48 gegen die Feinde des Sozialismus konnte sofort gegen Priester und Gläubige angewendet werden. Bis zum Jahresende 1948 waren fast alle religiösen Zeitungen verboten. Zwar liefen noch Verhandlungen zwischen den Bischöfen und dem Staat, aber sie führten zu keinen Ergebnissen, während zur gleichen Zeit schon 68 Priester verhaftet wurden. Als bei den Parlamentswahlen 1948 die Bischöfe ihren Priestern verboten zu kandidieren, wurde der Priester Josef Plojhar suspendiert, der dann trotzdem Minister wurde und es zwei Jahrzehnte bleiben konnte. Die Verhandlungen zwischen Kirche und Staat entzweiten auch die Bischöfe, wo einige eine harte Linie verfochten, andere aber zu Kompromissen bereit waren. Im März 1949 trafen sich die Bischöfe zum letzten Male in Alschmecks in der Slowakei, beendeten aber ihre Bischofskonferenz, als sie eine Abhöranlage entdeckten.

Die Unterdrückung durch die kommunistischen Machthaber wurde jetzt immer offener, so dass Rom den tschechischen und slowakischen Bischöfen die Erlaubnis gab, geheime Bischofsweihen vorzunehmen, um ein Überleben der Kirche zu sichern. Seit 1949 muss man von echter Kirchenverfolgung im wahrsten Sinne des Wortes sprechen, von einer

Verfolgung, die brutal, aber auch diabolisch raffiniert war und die Kirche zu einer vom Staat verfolgten Staatskirche machte. Im April 1948 entstand beim Zentralkomitee der KP eine Gruppe von sechs Leuten, eine Kommission, der die Liquidierung der Kirche anvertraut wurde. Das sollte über die Trennung der Katholischen Kirche von Rom geschehen und über die Spaltung der Bischöfe von den Priestern und Gläubigen. Dazu wurde im Juni 1949 eine sogenannte „Katholische Aktion“ gegründet, die von „Patriotischen Priestern“ geführt das Schisma mit Rom durchführen sollte. An der Gründungskonferenz am 10. Juni 1949 nahmen 283 Personen, darunter 68 Priester teil, die ein Komitee wählten, das die Kirche vertreten sollte. Dagegen wandten sich nicht nur am 15. Juni die Bischöfe, die allen Gläubigen die Beteiligung an dieser Aktion verboten, sondern es erfolgte auch das Dekret des Hl. Offiziums in Rom, das am 1. Juli 1949 für alle Mitglieder, auch für Befürworter der Kommunistischen Partei die Exkommunikation vorsah.

So misslang dieser erste Versuch, doch wurde von der Partei die sogenannte Patriotische Priesterbewegung gegründet, die sich später in Friedensbewegung der katholischen Geistlichkeit umbenannte und bis zu ihrer Auflösung 1968 eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Gleichzeitig kam es schon zu Massenverhaftungen von Priestern und Laien. Ein Hirtenbrief der Bischöfe wurde beschlagnahmt und sein Verlesen verboten. Am Fronleichnam 1949 schrien 1.700 Provokateure im Veitsdom Erzbischof Beran nieder, weil man befürchtete, er werde gegen die Kommunisten predigen. Gleich danach wurde der Erzbischof interniert und die übrigen Bischöfe bespitzelt und überwacht, außerdem so isoliert, dass sie eigentlich alle fast interniert waren.

Angesichts dieser Zuspitzung der Lage und wegen der Ungewissheit der Zukunft, gewährte der Heilige Stuhl den Bischöfen in der Tschechoslowakei geheime Vollmachten und begannen die Bischöfe mit geheimen Bischofsweihen. In Prag wurde am 17. September Kajetan

Matoušek vom Weihbischof Eltschkner zum Bischof geweiht, am 14. Oktober in Olmütz Professor František Tomašek durch Erzbischof Matocha. Es folgten am 25. März 1950 in Prag die Weihe von Ladislav Hlad durch Bischof Trochta von Leitmeritz und am 30. April 1950 in Königgrätz die Weihe von Karel Otčenašek zum Weihbischof cum iure successionis von Königgrätz durch Bischof Moritz Picha. Durch Übertragungen von Kompetenzen auf die Geheimbischöfe und auf Dechanten traf man Vorbereitungen für eine Untergrundkirche.

Der härteste Schlag kam im Oktober 1949 durch eine Reihe von Religionsgesetzen. Das Gesetz Nr. 217/1949 gründete ein Staatliches Amt für Kirchenangelegenheiten. Das Gesetz Nr. 218/1949 regelte „die wirtschaftliche Sicherung der Kirchen“. Alle Bischöfe und Priester mussten den Loyalitätseid ablegen, was nur die Bischöfe Beran, Skoupy und Hlouch ablehnten und deshalb gleich interniert wurden. Jeder Priester musste eine spezielle Erlaubnis des Kirchenamtes haben, um Messe zu lesen oder Beichte zu hören, von anderen Aufgaben ganz zu schweigen. Vielen Priestern wurde diese Erlaubnis entzogen und sie mussten andere Berufe ausüben, die ihnen der Staat zuwies.

Ich habe in den 60er Jahren Priester als Nachtwächter und Bauarbeiter getroffen, auch Äbte wie Anastaz Opasek von Břevnov als Bauarbeiter oder Bischof Otčenašek als Milchkannenfahrer. 1950 wurden die diplomatischen Verbindungen zwischen Prag und dem Heiligen Stuhl abgebrochen. Internuntius Verolino war 1949 ausgewiesen worden, der Leiter der Internuntiatur dann 1950.

Klostersturm und KZ-Klöster

Das weitere Geschehen des Jahres 1950 kann man nur mit dem Wort *Liquidierung* überschreiben. Am 26. Februar 1950 beschloss das

Zentralkomitee der KPČ die Liquidierung aller Klöster und Ordensniederlassungen auf dem gesamten Staatsgebiet der Republik. Die Vorbereitungen liefen unter dem Geheim-Kennwort „Aktion-K“. Im März wurden Agenten in die Klöster entsandt, angeblich, um die Ordensleute zu „schulen“. In Wirklichkeit, um vor allem die Vermögenslage und die Finanzierung auszukundschaften. In der Nacht vom 13. auf den 14. April 1950 – nur ein kleiner Rest kam wenige Tage später an die Reihe – begann die „Aktion-K“ zu laufen, jene durch kein Gesetz legitimierte brutale und rücksichtslose Liquidierung der katholischen Männerorden. Polizei besetzte Ordenshäuser, rief die Ordensmitglieder zusammen, erklärte die Klostergebäude mit dem gesamten Inventar für beschlagnahmt. Jedes Ordensmitglied durfte dann das Notwendigste der persönlichen Habe schnell zusammenpacken, alle mussten bereitgestellte Busse besteigen und noch in der Nacht wurden sie in Konzentrationsklöster abtransportiert, die zumeist in abgelegenen Gebieten lagen.

Es folgte dann Schlag auf Schlag: Im September wurden die Theologischen Hochschulen und Priesterseminare liquidiert. Damals hatten die verbliebenen Bischöfe noch viele Weihen vorgenommen. Als kein Bischof mehr erreichbar war, mussten die Kandidaten bis 1968 warten. Die damals geheim Geweihten konnten erst 1968 öffentlich auftreten. Anstelle der Hochschulen und Seminare schufen die Kommunisten zwei von ihnen streng kontrollierte Seminare in Preßburg und Prag, wobei das Priesterseminar 1955 von Prag nach Leitmeritz verlegt wurde. Noch 1950 im Herbst wurden auch alle Frauenorden aufgehoben, was schwieriger war, weil man ihre Arbeitskraft in Heimen für Alte und Behinderte brauchte. Betroffen waren 8.300 Schwestern, die teils in KZ-Klöster kamen, aber etwa 2.000 auch als Zwangsarbeiterinnen in verschiedene Betriebe oder in Heime für Schwerkranke.

„In der zweiten Hälfte des Jahres 1950 plante die Partei einen „Generalangriff gegen die besten Bischöfe“, schreibt ein Kenner der Lage.

Die Generalprobe war der Prozess gegen den Olmützer Weihbischof Zela und gegen acht Würdenträger wegen „Haß gegen die Volksdemokratie, Spionage für den Vatikan“ und gegen Zela wegen Zusammenarbeit mit der Gestapo, die ihn in Dachau und Buchenwald inhaftiert hatte. Zela bekam 25 Jahre, Abt Opasek lebenslänglich, die anderen lange Gefängnisstrafen. Der Prozess wurde im Rundfunk übertragen und war ein klassischer gut inszenierter Schauprozess. Abt Opasek erzählte mir später, wie er sein „Geständnis“ auswendig lernen musste.

Das harte Los der Hirten

Wie ging es den anderen Bischöfen? Erzbischof Beran ging seinen Kreuzweg über mehrere Internierungen bis zu seiner Ausreise 1965 nach Rom. Der einzige mit Genehmigung amtierende Weihbischof Eltschkner starb 1961. Dann hatten die böhmischen Länder bis 1965 keinen einzigen offiziell anerkannten Bischof, ehe der geheim geweihte Bischof Tomašek als Administrator nach Prag kommen konnte. Bis dahin war er drei Jahre im KZ-Kloster Seelau, dann Dorfpfarrer. Bischof Trochta war interniert und wurde 1954 zu 25 Jahren Haft verurteilt. Nach der Amnestie von 1960 musste er verschiedene Zivilberufe ausüben und konnte erst 1968 wieder als Bischof in seine Diözese Leitmeritz. zurückkehren.

Erzbischof Matocha war bis zu seinem Tode 1961 Gefangener in seiner eigenen Residenz in Olmütz. Bischof Hlouch war in verschiedenen Orten interniert und sah seine Diözese erst 1968 wieder. Der geheim geweihte Weihbischof Hlad wurde nach seiner Internierung noch 1959 zu neun Jahren Haft verurteilt. Auch Bischof Otčenašek wurde zu einer Haftstrafe verurteilt, arbeitete in den 60er Jahren in einer Kolchose und später bis 1990 als Pfarrer in Türmitz.

Diese nackten Tatsachen sagen wenig über das Leid der Bischöfe, Priester, aber auch vieler Laien. Ich bin Gott dankbar, als Student seit meinen

ersten Besuchen in meiner alten Heimat viele dieser Märtyrer und Bekenner kennen gelernt zu haben: Bischof Hlouch als Internierten in Ketzelsdorf, Bischof Otčenašek auf einer Kolchose und als Arbeiter in einer Milchpulverfabrik, Abt Opasek als Bauarbeiter, andere Priester als Bauern, Nachtwächter oder Sortierer in Warenlager. Ich habe sie erlebt, wie sie heimlich Messe lasen oder besser: wie sie andächtig Eucharistie feierten. Sie waren gedemütigt, aber auch mit Angeboten gelockt worden. Den Schwestern wurden Stellen in ihren früheren Schulen angeboten, wenn sie aus dem Orden austreten würden. Nur wenige haben das angenommen, sie haben im Gegenteil auch bei schwerer Arbeit in Fabriken und in der Landwirtschaft, auch als Waldarbeiterinnen wie bei Weißwasser das Ordenskleid getragen. Wie segensreich sie in Anstalten für Unheilbare, wofür man kein ziviles Personal fand, wirkten, erzählte mir ein ehemaliger Kommunist, der sich durch die Schwestern und ihr Zeugnis bekehrte.

Als sich Ende der 50er Jahre die politischen Verhältnisse besserten, als der Regierungswechsel und die Entstalinisierung in der Sowjetunion auch auf die Tschechoslowakei übergriff und als Johannes XXIII. einen anderen Kurs vatikanischer Ostpolitik einschlug, brachte das auch für die Kirche in der damaligen Tschechoslowakei eine Erleichterung. Am Zweiten Vatikanum nahmen zwei, seit 1963 drei slowakische Bischöfe teil, aus den beiden Kirchenprovinzen Böhmens und Mährens nur einer: Tomašek. Seit 1963 gab es erste schwierige Verhandlungen zwischen dem Vatikan und Prag. Außer der Lösung der Ausreise von Erzbischof Beran und der Ernennung von Bischof Tomašek als Apostolischer Administrator von Prag kam es zu weiteren Amnestien für Priester, zur Beendigung der Internierung der Bischöfe, aber nicht zur Rückkehr in ihre Diözesen, sondern zur Einweisung in sogenannte Caritas-Heime oder wie im Falle von Bischof Otčenašek zur Genehmigung, als Seelsorger zu arbeiten. Dabei griff Prag stets auf Erfahrungen seines Austausches der kommunistischen Praxis in Ungarn, Polen und auch der Sowjetunion

zurück. In Marienbad trafen sich regelmäßig die Religionsminister der Warschauer Paktstaaten, um die Taktik zu koordinieren.

Hoffen auf den Prager Frühling

Das, was wir Prager Frühling nennen, begann im eisigen Winter im Januar des Jahres 1968. Was geschah damals für die Kirche in der Tschechoslowakei? Das kurze Intermezzo brachte viel. Im März 1968 wurde der für seine Härte bekannte Leiter des Kirchenamtes, Karel Hruza, durch die tolerante Soziologin Erika Kadlecova abgelöst. Die meisten Priester wurden nicht nur amnestiert, sondern sogar rehabilitiert; die Bischöfe Trochta, Hlouch und Skoupy konnten in ihre Diözesen zurückkehren. Die kommunistische Priestervereinigung „Friedensbewegung der katholischen Geistlichkeit“ löste sich auf und an ihre Stelle trat ein Werk der „konziliären Erneuerung.“

Besuche, auch von Priestern, im Westen waren erlaubt, religiöse Literatur durfte eingeführt werden. Die Orden schöpften Hoffnung, obwohl sie die Klöster nicht zurückbekamen. Der Numerus clausus im Priesterseminar in Leitmeritz wurde aufgehoben und ein weiteres Seminar mit Hochschule in Olmütz eingerichtet. Die Tatsache, dass damals die Gläubigen ihre Angst verloren, legte die Grundlage, auf der die Kirche in den nächsten Jahrzehnten aufbauen konnte. Wie kurz aber dieser Frühling war und wie wenig er in der Rückschau nicht nostalgisch verklärt werden sollte, zeigen einige Tatsachen: Bischof Otčenašek wurde zwar rehabilitiert, durfte aber noch nicht in seine Diözese zurückkehren, Bischof Skoupy durfte dies erst am 22. Juni, Bischof Trochta sogar erst am 1. September, als der Prager Frühling schon vorbei war.

Die stalinistischen Hardliner, die die Russen gerufen hatten, mussten in Prag erst die Partei normalisieren, die Gewerkschaften und andere Organisationen. Aber seit 1971 war auch die Kirche an der Reihe. Es

erstanden die Friedenspriester unter neuem Namen „Pacem in terris“. Für die 1968 in ihre Diözesen zurückgekehrten, aber leider bereits 1972 verstorbenen Bischöfe Skoupy von Brünn und Hlouch von Budweis konnten keine neuen Nachfolger ernannt werden. Bischof Trochtas Kardinalernennung wurde zwar 1973 bekannt gegeben, doch der herzkrankte Bischof starb 1974 nach einem Verhör durch den staatlichen Kirchensekretär. Dass der brutale Karel Hruza Frau Kadlecova als Leiter des Kirchenamtes wieder ablöste, bot der Partei die Garantie, zum alten Kirchenkampf zurückz kehren. Es sollte zwei Jahrzehnte dauern, bis diese Eiszeit zu Ende ging.

Insgesamt wurde die katholische Kirche in der Tschechischen Republik im Laufe des 20. Jahrhunderts um fünfzig Prozent dezimiert. Nach Angaben des tschechischen Statistikamts bekennen sich 2,7 Millionen Staatsbürger zur römisch-katholischen Kirche (Stand: 2001), das sind 26,8 Prozent aller Tschechen.

Prof. Dr. Rudolf Grulich (2011)

Die seit 1951 stattfindenden Kongresse „Kirche in Not“ durchbrachen eine undurchdringlich scheinende Mauer des Schweigens über die Kirchenverfolgungen im Machtbereich der Sowjets. Jahr für Jahr berichteten die Referenten auf den Kongressen in Königstein aber nicht nur über die Situation jenseits des Eisernen Vorhangs, sondern richteten den Blick auch auf Kirchenverfolgungen in anderen Kontinenten. Mehr zu den Kongressen:

<https://www.kirche-in-not.de/wp-content/uploads/2021/01/2021-grulich-70-jahre-kongresse-kirche-in-not.pdf>

Mehr von Prof. Rudolf Grulich:

<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/wallfahrten-von-kirche-in-not-mit-rudolf-grulich/>